

Norbert Lohfink

## Zefanja und das Israel der Armen

*Josef Scharbert zum 65. Geburtstag gewidmet*

Es gibt Wörter, die gehen um und lassen die Herzen nicht los, vor allem nicht die der jungen Menschen. Zu diesen Wörtern gehört in unseren Jahren das Wort von der »Kirche der Armen«, ja von der »armen Kirche«. Nur sie, so empfinden wir, könnte die Kirche sein, die Jesus gemeint hat. Und es gibt immer wieder Menschen, die sich um der Sache Jesu willen zur Armut entscheiden. Oft ist es gerade das Wissen um die wachsende Armut in der dritten Welt, das dabei die Augen für das Evangelium öffnet.

Aber ist das denn wirklich das Evangelium, die frohe Botschaft: daß wir arm werden sollen? Ist das die Lösung des Nord-Süd-Konfliktes: daß wir das erzwungene und ausbeuterische Elend durch freiwilliges vermehren?

Solche Gegenfragen dürfen wir nicht einfach verdrängen. Denn die entscheidende Antwort auf das Reichtumsgefälle zwischen Nord und Süd, ja sogar innerhalb unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft, müßte doch die sein, daß wir das Elend nicht akzeptieren. Daß wir alles tun, um mit den Unterdrückten, Ausgebeuteten und Armen zusammen an einer Welt zu arbeiten, in der es keine Ausbeutung, Unterdrückung und Armut mehr gibt. Nicht allgemeine Armut, sondern allgemeine Aufhebung der Armut müßte als Ziel vor uns stehen. Läge hier nicht auch die eigentliche Aufgabe der Kirche? Also nicht, »arme Kirche« zu werden, sondern der Ort, wo die Armut nicht mehr existiert?

Und so denkt ja auch, sehen wir nur genau zu, die Bibel. Ist Gott nicht der Schöpfer einer überreichen und von Kraft strotzenden Schöpfung, und will er nicht, daß alle seine Geschöpfe an diesem Reichtum Anteil haben? Hat er nicht die ausgebeutete Unterschicht des Pharaonenstaats aus ihrem Elend befreit,

sie herausgeführt aus diesem System und sie in ein anderes Land geführt, wo sie eine neue Gesellschaft beginnen konnten, in der es nach dem Wort des deuteronomischen Gesetzes keinen Armen mehr zu geben braucht (Dtn 15,4)? Verheißten die Zukunftsorakel der Propheten nicht ein Leben inmitten der Fülle aller Güter? Und wenn Jesus die Erfüllung all dessen anbrechen sieht, weil er ja »den Armen eine frohe Botschaft« zu verkünden hat (Lk 4,18), dann ist damit gemeint, wie das Magnifikat zu Recht versteht, daß Gott die Niedrigen erhöht und die Hungernden mit seinen Gaben beschenkt (Lk 1,52f). Deshalb doch kann Lukas dann von der Urgemeinde sagen, es habe dort keinen gegeben, der Not litt (Apg 4,34). So ist die Kirche nach der Bibel nicht eine Kirche von Armen, sondern der Ort in der Welt, wo es die Armut nicht mehr gibt. Und das ist nicht irgend etwas, was man *auch* noch sagen müßte, sondern Kernaussage.

Wir müssen also eher vorsichtig sein mit der Rede von der »armen Kirche« und von der »Kirche der Armen«. Sie kann Entscheidendes undeutlich machen. Die Botschaft Gottes ergeht an die Armen, aber sie verkündet das Ende der Armut.

Sind Menschen wie ein Franz von Assisi, ein Ignatius von Loyola oder ein Charles de Foucauld also einem Mißverständnis erlegen, als sie alles, was sie hatten, aufgaben und arm dem armen Jesus nachfolgen wollten, um gerade so dem zusammenbrechenden Bau einer reich gewordenen Kirche neuen Halt zu geben? Doch umgekehrt: Hat Jesus die Seinen nicht die »Kleinen« und die »Geringen« genannt? Wurde er nicht in einem Stall geboren und starb nackt am Galgen von damals, dem Kreuz?

Auch dies sind biblische Fakten. So müssen wir uns fragen, wie das denn zu verstehen sei, daß Gottes Werk, durch das er die Menschen aus einer Welt der Ungleichheit und Bedrückung befreien will, dann doch zugleich als eine »Kirche der Armen« erscheint.

Im folgenden wollen wir den Anfängen dieser Einsicht nachgehen. Sie liegen schon im Alten Testament. Vieles spricht dafür, daß der Prophet Zefanja die Dinge als erster gesehen und formuliert hat. Er hat schon große Propheten im Rücken – einen Amos, einen Jesaja, einen Micha, alles Männer, die zu einem Israel sprachen, das nicht mehr war, wie es sein sollte, weil es in ihm Menschen da oben und Menschen da unten, Reiche und Arme, das Leben Genießende und Ausgebeutete gab. Auch er spricht wie die Großen vor ihm die Worte der Sozialkritik. Auch er verkündet, nahe sei der »Tag Jahwes«, an dem Israels Gott sich durchsetzt, und er werde nicht die ändern, er werde Jahwes Volk selbst treffen, weil es sich nicht an Jahwes Gesellschaftsordnung gehalten habe. Aber dann tut er einen weiteren Schritt. Er fragt sich, wie Gott es angesichts des konstanten Willens der Menschen, sich die Güter der Schöpfung gegenseitig nicht zu gönnen und so immer wieder gegen Jahwes Willen zu einer brüderlichen Welt eine Welt der Unterschiede und damit der Reichen und der Armen zu produzieren, eigentlich überhaupt je erreichen können, *sein* Volk in der Welt zu schaffen, in dem Egalität und Gerechtigkeit herrschen. Und im Zusammenhang damit sieht er am Horizont der Zukunft schattenhaft zum erstenmal den Umriß einer »Kirche der Armen«. Das ist das Neue, das Zefanja zum Bild der Kirche beigetragen hat.

## Das Buch Zefanja

Zunächst einige Informationen zur Person und zum Buch. Zefanja lebte in Jerusalem, und zwar in der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts. König Joschija saß schon auf dem Thron, aber er war noch minderjährig (deshalb erwähnt Zefanja ihn auch nirgends, selbst wenn er vom Königshof spricht). Seine deuteronomische Reform lag noch voraus.

Das Buch Zefanja, Nummer 9 in der üblichen Anordnung des Zwölfprophetenbuches, umfaßt drei Kapitel.<sup>1</sup> Unter den Bibelwissenschaftlern herrscht eine fast erstaunliche Einmütigkeit darüber, daß die allermeisten Texte in ihm vom historischen Zefanja stammen. Es sind allerdings etwa 15 ursprünglich selbständige und immer mehr oder weniger in sich geschlossene Einzelstücke. Deshalb ist für die Auslegung noch höchst bedeutsam, wie man über ihre jetzige Zusammenstellung denkt. Da stellen sich zwei Fragen: Einmal, nach welchen Gesichtspunkten sie geordnet wurden. Denn in der Komposition verschiedener Aussagen kann ja noch einmal eine ganz neue Aussage angezielt worden sein. Und deshalb ist dann die zweite Frage nicht minder wichtig: Ist das Buch in seiner jetzigen Anordnung von Zefanja selbst entworfen worden, oder stammt es erst aus einer späteren Epoche, vielleicht gar aus nachexilischer Zeit? Ich gehe im folgenden davon aus, daß auch in der grundlegenden Buchredaktion noch Zefanja selbst zu Worte kommt. Und auf dieser Ebene tritt eigentlich erst das Neue und ganz Eigene seiner Botschaft hervor. Doch ist diese historische Zuteilung letztlich auch wieder nicht so wichtig, weil es ja am Ende auf die Botschaft und nicht auf Zeit und Person des Verfassers ankommt.

Dieses ursprüngliche Zefanjabuch, um das es uns im folgenden geht, umfaßte, etwas vergrößert, folgenden Textbestand: Zef 1,1–18; 2,1–6.8–9a.11–15; 3,1–10a.bβ–15. In nachexilischer Zeit ist das Buch noch einmal erweitert worden, wohl im Blick auf das zukünftige Geschick der jüdischen Diaspora. Vor allem jeweils am Ende einzelner Teile wurden deutende Zusätze hinzugefügt: 2,7; 2,9b.10; 3,10bα; 3,16–20. Noch später kamen kleinere Ergänzungen hinzu, die sich in der ältesten Übersetzung, der Septuaginta, noch gar nicht spiegeln: vor allem in 1,3.4.5; 2,6.9; 3,5 (stets nur einzelne oder wenige Wörter). Alle diese nachexilischen Erweiterungen werden im folgenden nicht weiter beachtet.

### Der »Tag Jahwes«

Um den inneren Duktus des Zefanjabuches zu erfassen, muß man zwei für Zefanja und seine Zeitgenossen offenbar selbstverständliche Voraussetzungen machen.

Einmal, daß Jahwe, der Gott Israels, zugleich der Gott der ganzen Weltgeschichte ist. Er will ein Werk an allen Völkern wirken. Aber er wirkt dieses Werk nicht an der ganzen Menschheit auf einmal. Er nimmt seinen Weg über eine besondere Gruppe, eine Art Voraustrupp, ein »Gottesvolk«, eben: Israel. Liegen die anderen Völker in tiefer Nacht, dann hat Jahwe begonnen, durch Israel sein Licht in diese Nacht zu bringen.

Die andere Voraussetzung ist, daß die Völker der Welt in der Tat in tiefer Nacht liegen. Es steht mit ihnen nicht zum besten. Sie haben nichts anderes zu erwarten, als daß sie in den Untergang laufen. Das Ende der in ihren Wurzeln korrupten Welt ist zusammengefaßt im uralten Bild vom »Tag Jahwes«. An diesem »Tag« kommt Gott selbst über die Völker, ja über alles. Er macht allem Bösen ein Ende. Dann – so sagte die Tradition – wird Gottes eigenes Volk strahlend überleben und der Welt Zukunft geben.

---

<sup>1</sup> Der gründlichste Zefanjakommentar ist zur Zeit: W. Rudolph, *Micha – Nahum – Habakuk – Zephanja* (KAT XIII,3; Gütersloh 1975) 225–303. Als wichtige Monographien seien genannt: H. Irsigler, *Gottesgericht und Jahwetag. Die Komposition Zef 1,1–2,3, untersucht auf der Grundlage der Literarkritik des Zefanjabuches* (ATSAT 3; St. Ottilien 1977); G. Krinetzki, *Zefanjestudien. Motiv- und Traditionskritik + Kompositions- und Redaktionskritik* (RST 7; Frankfurt a. M. 1977). Zu weiterer Literatur findet man am leichtesten über H. Irsigler und über J. Scharbert, »Zefanja und die Reform des Joschija«, *Künder des Wortes. Beiträge zur Theologie der Propheten* (FS J. Schreiner, Würzburg 1982) 237–253.

Seit Amos allerdings, dem ersten prophetischen Sozialkritiker, haben die Propheten diese alte Gesamtvorstellung umgedreht und gegen Israel selbst gewendet. Denn sie stellen ja gerade fest, daß das Böse auch in Israel eingedrungen ist. So hat nun auch Israel selbst mit dem »Tag Jahwes« zu rechnen. Mit dieser Aussage setzt auch das Buch Zefanja ein.

Im übrigen ist »Israel« für Zefanja faktisch nur noch Juda und Jerusalem. Die zehn Stämme des Nordens sind schon seit über einem Jahrhundert von Assur vernichtet.

### Der Aufbau des Buches Zefanja

Der größere Teil der Exegeten hat sich die Einsicht in die Gedankenführung des Zefanjabuches dadurch verbaut, daß man das Dreierschema suchte, nach dem das Buch Ezechiel und auch eine Reihe anderer Prophetenbücher geordnet sind: Unheilsansage für Israel – Unheilsansage für die anderen Völker – Heilsansage für Israel. In der Tat nähert sich das Zefanjabuch von Ferne dieser Disposition. Man merkt: sie ist offenbar bekannt. Aber wenn man genau zusieht, wird sie doch nicht einfach übernommen, sondern in ein komplizierteres Aussagengefüge hinein abgewandelt. Die drei klassischen Themenkreise liefern zwar die Zentralthemen für die drei Teile des Zefanjabuches. Doch rankt sich anderes um sie herum, und alles ist verschränkt. Die eigentlichen Themen der drei Teile müssen anders definiert werden.

Jeder der drei Teile des Buches scheint ein »palindromisches« Gebilde – Vorlauf bis zu einem Wendepunkt und Rücklauf zum Ausgangspunkt – zu sein, mehr statisch betrachtet: eine »Ringkomposition«. Die »Zentren«, von denen aus dann jeweils der Rücklauf beginnt, liegen für Teil I (1,2–18) in 1,10–11 (der Tag Jahwes ist nah für die Stadt Jerusalem), für Teil II (2,1–3,5) in 2,11 (die Götter werden vernichtet und die Völker beten Jahwe an), für Teil III (3,6–15) in 3,11a (Israel werden alle seine Sünden vergeben sein). Damit ist nicht die gesamte Aussage erfaßt, wohl aber gewissermaßen Gelenke dieser Aussage. Im folgenden soll die vollständige Aussagenstruktur kurz vorgestellt werden.

Zu Teil I (Ankündigung des nahen »Tages Jahwes«) zunächst ein schematischer Überblick:

A	1,2–6	Ich (Jahwe)	Vernichtung (Welt, Juda, Jerusalem)
B	1,7	3. Person	Der »Tag Jahwes« ist nah
C	1,8–9	Ich (Jahwe)	Abrechnung (pqd): Hof zu Jerusalem
D	1,10–11	3. Person	Der »Tag Jahwes« in Jerusalem
C'	1,12–13	Ich (Jahwe)	Abrechnung (pqd): Reiche zu Jerusalem
B'	1,14–16	3. Person	Der »Tag Jahwes« ist nah
A'	1,17–18	Ich (Jahwe) <sup>2</sup>	Vernichtung (am Ende: weltweit)

Zwei Stimmen lösen einander ab: die Stimme Jahwes, die sein Eingreifen in der Welt, in Juda, ganz besonders aber in Jerusalem immer neu konkret ankündigt, und die Stimme eines Beobachters, wenn man will, der das kommende Unheil (»Tag Jahwes«) erschrocken beschreibt. In den Jahweworten wird

<sup>2</sup> Am Ende einer solchen Palindromie ist eine Hinkehr zur objektiven Sprache und die Wiederaufnahme von Themen des Anfangs (weltweiter Horizont; Aufnahme von <sup>1a</sup> *dāmā* durch interpretierendes *'ereš*) sowie des Zentrums (im Ausdruck »Tag des Zornes Jahwes«) von der Form her durchaus möglich.

zugleich der Grund des göttlichen Eingreifens aufgedeckt: die Sünden Judas und Jerusalems. Niemand wird angeredet, niemand zu etwas aufgefordert. Es wird einfach im Theater der Weltgeschichte für einen Augenblick der sonst herabgelassene und undurchsichtige Vorhang vor der Bühne der Zukunft aufgezogen. Der »Tag Jahwes« bereitet sich auf ihr vor. Warum enthüllt Jahwe durch seinen Propheten dieses Bild? Wir erfahren es aus dem Anfang des zweiten Teils des Buches, der nun endlich anredet: Angesichts des Herankommenden gälte es, Jahwe zu suchen und so vielleicht dem Zorn zu entrinnen.

Der Teil II des Zefanjabuches ringt um die Seele Jerusalems. Dies kommt in den Rahmenstücken zum Ausdruck. Davon umrahmt wird Jerusalem gezeigt, was um Israel herum schon bald als Anfang des Zornes Jahwes in Gang kommen wird. Jahwe beginnt gewissermaßen bei den anderen Völkern, damit Israel den Anfang sieht und sich noch bekehrt. Wieder zunächst ein Überblick:

A	2,1–3	Anrede (»Land«)	Aufruf zur Bekehrung
B	2,4–6	Nachbarn West	<i>Gericht über Philistäa</i>
C	2,8–9a	Nachbarn Ost	<i>G. über Moab und Ammon</i>
D	2,11	»Inseln«	Ende der Götter, Umkehr der Völker
C'	2,12	Nachbarn Süd	<i>Gericht über Kusch</i>
B'	2,13–15	Nachbarn Nord	<i>G. über Assur (Ninive)</i>
A'	3,1–5	»Wehe« (»Stadt«) <sup>3</sup>	Keine Bekehrung in Jerusalem

Die vier Regionen, denen Gericht Jahwes angekündigt wird, sind natürlich beispielhaft ausgewählt. Hinzu kommt die Spannung zwischen diesen vier nahen Regionen und den im Zentrum erscheinenden »Inseln« – Symbol der allerfernsten Völker am Rande des Erdkreises. Zweifellos ist hier die Gesamtheit der Völker gemeint. Während sich an den nahen das Gericht vollziehen wird, wird in der äußersten Ferne schon der Effekt des Gerichtes sichtbar: Jahwe wird ihnen sichtbar als der Furchterregende, ihre Götter sind am Ende, sie beginnen dort in der Ferne Jahwe anzubeten. Die Aussage steht hier noch völlig erratisch. Sie ist unerwartet und überrascht. Sie ist ganz kurz, und sofort läuft alles wieder in die Gerichtsansage für die Nachbarvölker zurück. Doch sie steht im Zentrum und gibt schon durch kurzes Aufblitzen an, was im dritten Teil des Buches kommen könnte. Doch zunächst folgt im Rücklauf der Komposition wieder Gericht. Die Gerichtsschilderung wird besonders breit an ihrem Ende, wenn es um Assur, damals noch der Oberherr Jerusalems und Judas, unmittelbar im Norden angrenzend, geht. Das Gericht über Assur wird deutlich gemacht am Bild ihrer zerstörten und zur Wüste gewordenen Hauptstadt Ninive. Von hier aus kann dann, sogar ohne daß der Name genannt wird, hinüberassoziert werden zu Jerusalem, der »rebellischen, schmutzigen, gewalttätigen Stadt« (3,1), die »auf die Warnung nicht hört, keine Erziehung (durch das Geschehen in der Völkerwelt) annimmt« (3,2). Beamte und Richter, Propheten und Priester, die ganze Führungselite der Stadt ist verderbt (3,3–4), obwohl doch Jahwe als die Sonne der Gerechtigkeit in ihrer Mitte weilt (3,5).

Diese Situation des über die Völker schon ergehenden Gerichts und der bleibenden Unbekehrbarkeit Jerusalems wird im zweiten Teil des Buches noch als bevorstehend vorausgesetzt. Sofort im ersten Wort des dritten Teils wird deutlich, daß alles inzwischen eingetreten ist. Deshalb ist auch, was nun in Teil III folgt, fast bis zum letzten Vers reine Jahwerede. Hier baut Zefanja nicht mehr auf irgendeiner Er-

<sup>3</sup> Der Stichwortbogen zum Anfang der Ringkomposition wird durch Worte auf der Basis *ŠDQ* und *ŠRṬ* hergestellt.

fahrung auf. Er referiert nur das Unerhörte der Zukunft jenseits des schon in der Völkerwelt begonnenen Gerichts, das er von Jahwe vernimmt. Jahwe faßt, geradezu selbst erschreckend, zusammen, was er alles den Völkern angetan hat, um Jerusalem zur Umkehr zu bringen, doch ohne Erfolg (3,6–7: am besten übersetzte man: »Jetzt habe ich ganze Völker ausgerottet . . .«). Und daran anschließend entwickelt er nun von 3,8 an eine ganz andere Konzeption der Zukunft, als man von allem Bisherigen her erwartet hätte. Die Idee des Tages Jahwes wird völlig gewendet. Worte ertönen, die sonst zum Harren auf Jahwes Heilshandeln auffordern: »Darum: Harret auf mich!« (vgl. Jes 8,17; Hab 2,3; Ps 33,20). Ist das hier etwa ironisch gemeint? Oder signalisiert es nicht erstmalig das ganz Neue, das hier anfängt? Er fährt fort: »(Harret) auf den Tag, wo ich mich erhebe, um Beute zu machen!« Und nun zunächst das, was man erwarten würde: »Denn ich hätte doch das Recht, Völker zu versammeln, Königreiche (gegen Jerusalem) aufzubieten, meinen Groll über sie (= die Menschen in Jerusalem) auszuschütten, die ganze Glut meines Zornes – denn (und nun wird wie ein Beweis ein Satz aus dem ersten Teil des Buches zitiert, aus 1,18): »vom Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt.« Ja, das wäre Jahwes Recht. Das wäre das für den Augenblick seines Handelns zu Erwartende. Doch nun kommt in 3,9 das große »doch«: »Doch dann (wenn ich handle) werde ich die Lippen der Völker in reine Lippen verwandeln, so daß sie alle Jahwes Namen anrufen und ihm Schulter an Schulter dienen.« Hier setzt sich fort, was schon im Zentrum von Teil II als erste Andeutung stand (2,11). Aber nicht nur, daß die Völker der Welt, vom Unheil, das sie über sich gebracht haben, aufgeschreckt, an ihrem Ort (2,11) zu Verehrern Jahwes werden. Sie müssen dann auch zu dem Ort ziehen, in dessen Mitte Jahwe wohnt. Und so setzt sich statt des Völkersturms die Völkerwallfahrt in Bewegung: »Selbst von jenseits der Ströme von Kusch bringen sie mir Gaben« (3,10).

Wie steht dann Jerusalem da? Es müßte zutiefst beschämt sein wegen seines eigenen Abfalls von Jahwe. Doch dieser entzieht ihm den Grund zu solcher Scham (3,11a). Parallel zur Bekehrung der Völker (3,11b beginnt nochmals mit »Doch dann«) entfernt Jahwe – wie, wird nicht gesagt – aus Jerusalems Mitte alles Überhebliche und Hochmütige (3,11b). Und nun kommen die entscheidenden Sätze: »Ich lasse in deiner Mitte zurück ein Volk von Unterdrückten und Armen. Sie werden sich bergen beim Namen Jahwes – der Rest Israels. Sie werden kein Unrecht tun, keine Lüge aussprechen. In ihrem Mund wird sich keine trügerische Zunge finden. Nein, sie werden auf die Weide ziehen, sie werden sich lagern, und keiner wird sie aufschrecken« (3,12–13). Schließlich setzt ein Hymnus der Freude über Jerusalem ein (3,14–15). Der entscheidende Satz in ihm lautet: »Jahwe hat das Recht, das er gegen dich hatte, beiseitegeschoben und hat deinen Feind umgewandelt.«

Auch Teil III des Buches läßt sich als Palindrom verstehen, wenn das Gefüge auch lockerer ist und die Entsprechung zum Teil auf Gegensätzen beruht:

A	3,6–8	Jahwe müßte Jerusalem durch die Völker vernichten
B	3,9–10	Doch: Völkerbekehrung und Völkerwallfahrt
C	3,11a	<i>Israel braucht sich keiner Sünden mehr zu schämen</i>
B'	3,11b–13	Die Stolzen sind weg, die Armen der »Rest Israels« <sup>4</sup>
A'	3,14–15	Hymnus: Jahwes Rechtsverzicht und Feindesverwandlung <sup>5</sup>

<sup>4</sup> Die Elemente B und B' beginnen beide mit *kī 'āz*.

<sup>5</sup> Die Elemente A und A' enthalten beide das Wort *mīšpāf*.

---

Die Schlußaussage von Teil II, daß Jahwe als einziger Ort der Gerechtigkeit in Jerusalems Mitte sei, hat sich in die Schlußaussage von Teil III verwandelt: »Als König Israels ist Jahwe in deiner Mitte, du mußt kein Unheil mehr fürchten« (3,15).

Das ist der Abschluß des Buches in seiner entscheidenden Redaktion, in deren Text nichts darauf hinweist, daß sie schon das babylonische Exil voraussetzen würde. Die Umkehrung der Erwartung des »Tages Jahwes« (nicht mehr allein gegen die Völker, nein, gegen Israel selbst kann er sich richten) war schon die Einsicht der Propheten des 8. Jahrhunderts. Doch hier ist eine neue Erkenntnis. Dem Propheten wird klar, daß der »Tag Jahwes«, der Völker wie Israel zugleich bedroht, nicht Untergang, sondern neues, durch göttliches Wunder gewirktes Heil sein wird. Dieses Heil ist in keiner Weise Rechtfertigung des entarteten Gottesvolkes. Gott wird es an seinem eigenen Volk vorbei in der weiten Völkerwelt beginnen lassen – wenn daraus dann auch die Wallfahrt nach Jerusalem entsteht. In Jerusalem werden die Träger des Heils gerade diejenigen sein, die bisher die Opfer derer waren, die Jerusalem herunterkommen ließen. Jerusalem, und damit die eschatologische Gemeinde Jahwes, wird aus den »Armen Jahwes« bestehen.

### Das Israel der Armen

Diese Aussage mag bei dem soeben beendeten schnellen Durchgang durch das Buch am Ende etwas überraschend gekommen sein. Doch ist sie von Anfang an vorbereitet. Das sei jetzt ein wenig gezeigt.

Schon die erste Drohung im Buch ergeht gegen die, die dem Baal dienen, gegen die Baalspriester, gegen die, die auf den Dächern die mesopotamische Gestirnsverehrung üben, gegen die, die zwar Jahwe einen Treueid geschworen haben, aber dann, wenn sie einen Eid leisten müssen, den fremden Gott Milkom anrufen, schließlich gegen die, die bewußt den Jahwekult aufgegeben haben (1,4–6). Das sind alles Veränderungen der religiösen Praxis, die zwar inzwischen alle Bewohner Jerusalems erfaßt haben (1,4a). Aber eingedrungen sind sie von der Oberschicht her. Sie als erste hat in dem nun seit etwa 100 Jahren dem Assyrienreich als Vasallenstaat eingegliederten Juda zweifellos immer mehr ein international-pluralistisches Lebensgefühl übernommen.

Noch sprechender ist die zweite Anklage in 1,8–9. Hier werden die Personengruppen, auf die es ankommt, genannt. Es sind die hohen Beamten, die das Land regieren (die Einheitsübersetzung ist zu vage, wenn sie von den »großen Herren« spricht). Dazu kommt die königliche Familie (sie ist mit den »Königssöhnen« gemeint – der König selbst wird, weil noch minderjährig, nicht erwähnt). Also die eigentliche Führungselite. Dann weitet sich der Blick auf die ganze Oberschicht. Sie hat sich kulturell angepaßt: »alle, die sich kleiden mit ausländischer Kleidung«. Sie übernimmt selbst abergläubige Lächerlichkeiten: »alle, die über die Türschwellen hüpfen«. Vor allem aber kennt sie nicht mehr die Achtung vor dem Recht des Mitmenschen und den ehrlichen Umgang. Das »Haus ihres Herrn« – wohl der königliche Palast – füllt sich durch ihren ausbeuterischen Umgang mit Reichtümern, die im Grunde nur »Gewalttat und Betrug« bezeugen.

Der Weheruf am Ende von Teil II nennt noch einmal konkrete Gruppen. Wieder geht es um die obere Schicht. Auch die religiöse Führungselite gehört dazu: »Ihre Propheten sind Wortemacher, Männer des Verrats. Ihre Priester profanieren das Heilige, machen zum Gewaltsystem die Sozialordnung« (3,4).

Letztlich ist alles von einem aufklärerischen Impuls gelenkt, der die Gedanken innerweltlich macht und nicht mehr damit rechnet, daß Jahwe, der Gott Israels, wirklich in der Geschichte handeln kann: »Sie denken: Jahwe bewirkt weder etwas Nützliches noch etwas Schädliches« (1,12).

Für unseren Zusammenhang entscheidend ist es, daß sich die Anklage des Propheten innerhalb von Juda auf die Stadt Jerusalem konzentriert, und da dann auf die Reichen und die, die das Sagen haben. Das muß man als Hintergrund sehen, wenn man am Anfang von Teil II des Buches den Aufruf zur Bekehrung liest. Er wendet nämlich seine Hoffnung einer anderen Schicht im Lande zu.

Der Bekehrungsauf Ruf beginnt in 2,1. Zunächst geht er an alle. Doch in 2,3 konzentriert er sich auf die Armen, und der Blick wendet sich auch offenbar bewußt von Jerusalem weg aufs Land. »Sucht Jahwe, all ihr Unterdrückten auf dem Land, die sein Recht noch durchgehalten haben. Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut. Vielleicht könnt ihr geborgen bleiben am Zornstag Jahwes.« Im Hebräischen liegt ein Wortspiel vor, das man im Deutschen nicht nachahmen kann, ohne die normalen Wörter preiszugeben: »Unterdrückte« und »Demit« haben die gleiche Wortwurzel. Vielleicht könnte man übersetzen: »Sucht Jahwe, all ihr Kleingehaltenen auf dem Land . . . Sucht Gerechtigkeit, sucht Kleinsein (vor Gott).«<sup>6</sup>

Hier ist folgendes zu beachten: Die Ausgebeuteten und Kleingehaltenen auf dem Land sind nicht schon als solche die Geretteten. Obwohl sie sogar die Sozialordnung Jahwes beachten, müssen doch auch sie von neuem aufgefordert werden, Jahwe und die Gerechtigkeit zu suchen, vor ihm auch innerlich klein und arm zu werden. Aber das kann ihnen wenigstens noch gesagt werden. Das Ende des zweiten Teils des Buches, das ja diesen Versen kompositorisch entspricht, zeigt, daß die Reichen und Macht ausübenden selbst vom schon beginnenden Zorngericht Gottes über die anderen Völker nicht gerührt werden (3,6–7).

So werden sie das Gericht, wenn es Jerusalem selbst erreicht, nicht überstehen. Aller Hochmut wird von Jahwes heiligem Berg entfernt werden (3,11) – obwohl aus dem Text nicht deutlich wird, wie das vor sich gehen soll. Die anderen Völker kommen ja gar nicht als anstürmende Feinde, sondern schon zur Wallfahrt. Trotzdem: Es wird keine Hochmütigen und sich selbst Erhebenden mehr geben. Dem Gericht entkommen nur die »Unterdrückten und Armen« (3,12).

Das aus ihnen entstehende neue Volk Gottes, zu dem die Völker mit Gaben wallfahren, ist vor allem ein Volk, das sich »beim Namen Jahwes birgt«. Diese Formulierung ist außergewöhnlich und kommt sonst im Alten Testament nicht vor. Sie bringt die Überlebenden Judas in Beziehung zu den Bekehrten der Völker. Denn diese werden mit ihren reingewordenen Lippen in der Lage sein, den Namen Jahwes anzurufen und ihm gemeinsam zu dienen (3,9). Sie werden ihre Gaben dorthin bringen, wo der Name Jahwes angerufen werden kann: nach Jerusalem. Genau dort aber werden die Elenden und Armen Judas zu Hause sein und sich des ständigen Schutzes ihres Gottes in Frieden erfreuen. So entsteht im ganzen eine neue, internationale Verehrerschar Gottes. Und die Armen werden ihr Zentrum sein. Dort in Jerusa-

<sup>6</sup> Der Kontext erlaubt nicht die verbreitete Auffassung, hier sei gar nicht von wirklich Armen die Rede, sondern nur von Demütigen, »geistig« Armen, »Armen vor Gott«. Derartige Vorstellungen gab es zwar im ganzen alten Orient, aber der Zusammenhang spricht hier nicht dafür, daß sie vorliegen. Es ist von real Reichen und damit auch von real Armen die Rede, und erst unter dieser Voraussetzung wird dann auch der Bezug zu hochmütigen und demütiger Gesinnung hergestellt. Das gilt von allen Teilen des Buches.

lem geben sie Jahwe das, was ihm bisher in seinem Volk von denen, die in Jerusalem maßgebend waren, verweigert wurde: sie leben aus dem Vertrauen in Jahwes Anrufbarkeit. An die Stelle der die Öffentlichkeit beherrschenden Verschleierung und Lüge (vgl. 1,9) wird Offenheit und Wahrheit treten (3,13a). An die Stelle der Gewalttat, die die Stadt beherrschte (vgl. 1,9 und 3,3–4), wird nun friedliches Zusammenleben treten, beschreibbar im Bild einer Herde, die über die Weide zieht und sich am Abend lagert und keine Angst haben muß, daß sie aufgeschreckt würde (3,13b).

Dieses so einfache und schlichte Bild der Herde, das die Heilsschilderung und das ganze Buch in seiner Hauptfassung abschließt, indem es den Schlußhymnus auslöst, hängt wohl damit zusammen, daß die in Sicht kommende Zukunft eine Zukunft ist, die von den Armen und Kleinen herkommt. Es ist sicher nicht gemeint, daß dann Jerusalem und Juda arm und elend bleiben würden. Die Völker bringen ja ihre Gaben zu Jahwe, und die Gaben an das Heiligtum werden sicher dem ganzen Lande zugute kommen. Aber es wird doch nicht mehr so sein wie früher, wo alles hoch hinaus wollte (3,11) und man eben, um Reichtum im Palast anhäufen zu können, eine Welt der Gewalttaten und des Betrugs konstruieren mußte. Das den jubelnden Hymnus auslösende, durchaus gesegnete und furchtfreie Leben der Zukunft wird doch so einfach und menschlich-selbstverständlich sein, so sehr an die Erde und ihre Gaben gebunden, wie eine Herde es ist, die über die Felder zieht und sich am Abend friedlich lagert. Das Zefanja-buch ist der Anfang aller Rede von der »Kirche der Armen« und von der »armen Kirche«. Wir sind davon ausgegangen, daß diese Rede mißverständlich und gefährlich sein kann. Die Kirche ist nicht dazu da, zu der von Menschen in der von Gott so reich entworfenen Schöpfung schon produzierten Armut noch weiteres Elend hinzuzufügen. Sie soll vielmehr der Ort sein, wo es endlich keine Ausbeutung und Unterdrückung, keine Unterschiede zwischen denen oben und denen unten, und damit auch keine Armut mehr gibt. Gott will nicht das Elend als das Ende seiner Wege mit seinem Volk, sondern Reichtum und Segen. Aber dieser Reichtum ist alles andere als jener Reichtum, der aus der Ausbeutung der Armen entstand und immer weiter entsteht. Es ist ein Reichtum, den wir eigentlich gar nicht kennen. Und vielleicht würden ihn die Reichen unserer Welt als Armut bezeichnen, weil sie nicht wissen, was wahrer Reichtum ist. Es ist ein Reichtum, wie er eigentlich nur entstehen kann, wenn Arme in ihn hineingeführt werden und dabei nicht aufhören, Gerechtigkeit zu suchen, ein Leben der Offenheit und Wahrheit zu führen und friedlich miteinander umzugehen. All das fällt ihnen nicht einfach deshalb zu, weil sie Arme sind. Auch sie müssen sich vom Propheten anrufen lassen, Jahwe und seine Gerechtigkeit zu suchen. Auch sie finden dieses Heil eigentlich erst in dem Augenblick, wo Gott außerhalb seines von ihm erwählten Volkes unter den anderen Menschen das Wunder der Bekehrung und den Beginn der Völkerwallfahrt wirkt. Trotzdem sind sie es, und in keiner Weise die Reichen und die Herren in Jerusalem, bei denen Gott in seiner Welt überhaupt noch eine Hoffnung hat, seinem Volk die Treue halten zu können. So muß, wer an dem Heil, das Gott in seine Schöpfung bringt, Anteil haben möchte, am Ende doch danach trachten, unter den Kleinen und Armen auf dem Lande gefunden zu werden, und nicht unter den reichen und Großen redenden Herren in den Städten unserer Welt.

Vielleicht kommt dann noch mehr dazu: Dinge, die mit dem Haß derer zusammenhängen, die Gottes Gabe zurückgewiesen haben, auf die Armen Gottes, mit Verfolgung und Leid um der Gottesherrschaft willen. Das kommt bei Zefanja noch nicht in Sicht. Dafür muß man auf Deuterocesaja und seine Texte vom Gottesknecht warten. Erst im Geschick Jesu von Nazaret wird alles seine letzte Deutlichkeit erreichen. Trotzdem ist vielleicht schon von Zefanja her sichtbar, eine wie seltsame und tiefe Dialektik es gibt zwischen Gottes Traum, unsere Welt reich und voller Segen zu machen, und seiner Not, uns gerade deshalb und trotzdem in eine »Kirche der Armen« einladen zu müssen.